

Beitrag Dialog Erziehungshilfe (Blitzlicht aus Einrichtungsleitungsperspektive)

„Aber morgen da geh ich nach Hause ... !“¹

Wie lange ist es nochmal her, seit wir uns mit der Corona-Pandemie auseinandersetzen müssen? Jedenfalls haben die Ereignisse auch bei uns im „Linzgau“ seither eine immense Dynamik entwickelt und wir alle konnten überhaupt nicht absehen, wie sehr sich unser aller Alltag in den letzten Tagen, Wochen bzw. Monaten verändern würden. Und es ist auch weiterhin nicht absehbar, wie sich die „Lage“ in Deutschland weiter entwickeln wird. Der Zeit massiver Beschränkungen folgt nun eine erste Phase von „Lockerungen“ – zumindest vorübergehend.

Mit Blick auf „das Linzgau“ - insgesamt gesehen - können wir sagen, dass wir bisher doch recht „gesund“ durchgekommen sind. Und dennoch wurde eine unserer Wohngruppen auf Grund der Infektion eines Mitarbeitenden mit dem Coronavirus – glücklicherweise nur kurzzeitig und ohne eine weitere Infektionskette - unter Quarantäne gestellt. Einige unserer ambulanten Angebote mussten wir zumindest vorübergehend auf Grund der Kontaktbeschränkungen einstellen: die Angebote der Sozialen Gruppenarbeit mussten vorübergehend geschlossen werden und auch die Integrationshilfen konnten mit Schließung der Schulen die Teilhabe der jungen Menschen am Schulunterricht nicht mehr ermöglichen. Andere, kreative und völlig neue Formen der Kontaktpflege zu den jungen Menschen und ihren Familien waren gefragt – und plötzlich möglich. Mit der aktuellen schrittweisen Aufnahme des Schulbetriebs können nun erste Integrationshilfen – in Einzelabsprachen mit den Jugendämtern – die Arbeit wiederaufnehmen. Die Corona-Pandemie hat uns folglich aber auf der wirtschaftlichen Seite erhebliche Einnahmeverluste beschert – die sich trotz Unterstützung – nicht kompensieren lassen werden.

Ständig neue Herausforderungen zu meistern, Lösungen für schwierige Situationen zu finden, das ist dem Grunde nach ohnehin „Alltag“ in der Kinder- und Jugendhilfe – und ich behaupte mal: darin sind wir gut. Auch unter Druck. Das haben wir schon mehrfach unter Beweis gestellt, auch jetzt wieder.

Und wir haben einige weitere, meines Erachtens interessante, durchaus ambivalente Erfahrungen machen können, die uns noch weiter beschäftigen sollten:

Kinder und Jugendliche - am meisten erstaunt hat mich, wie wenig Konflikte sich in diesem für alle neuen Alltag gezeigt haben. Ich hatte erwartet, dass das Konfliktpotenzial in den Gruppen stark steigt – das Gegenteil war der Fall. Wahrgenommen habe ich Solidarisierungseffekte, Agreements, und dort wo es Konflikte gab, war klar, diese müssen gelöst werden. Und wir haben alle zusammen mit gezielter Medienarbeit (interner blog der Wohngruppen – siehe hierzu auch die aktuelle Startseite unserer Homepage: www.linzgau-kjh.de) weiter zugelegt, quasi „en passant“.

Mitarbeitende – ich habe eine tolle Bereitschaft „anzupacken“ erlebt: egal auf welcher Ebene – egal in welchem Bereich - gerade wenn es personelle Engpässe gab, war es selbstverständlich, einzuspringen, auszuhelfen, es wurden sprichwörtlich die Ärmel hochgekrempt und in der Freizeit wurden dann noch Masken genäht ... es gab aber auch einige wenige, möglicherweise „Ängstliche“- ob berechtigt oder unberechtigt wird erst die Zeit zeigen – die mit den Unsicherheiten nicht zurecht kamen und die ziemlich zügig abgetaucht sind ... „ich bin dann mal weg“. Ich bin mir aber bewusst, dass es schwierig ist, dies zu bewerten – ich will es aber dennoch ansprechen.

¹ Freudige Äußerung eines Kindes am Vortag des ersten Heimfahrwochenendes (nach einigen Wochen in der Wohngruppe)

Schule / Jugendhilfe - sichtbar wurde die „unterschiedliche Behandlung“ von Lehrkräften an öffentlichen Schulen, Lehrkräften an Schulen in freier Trägerschaft und Mitarbeitenden im Kinder- und Jugendhilfebereich am Beispiel der Einschätzung der Arbeitsfähigkeit von „Risikogruppen“ – das war (ganz im Sinn des Wortes) durchaus spannend. Es gab aber trotzdem viele Beispiele gegenseitiger Unterstützung. Beide „Handlungsfelder“ haben teilweise völlig neue Eindrücke und Erfahrungen der jeweiligen fachlichen Qualifikationen erleben können und sie haben miteinander experimentiert, gerade mit virtuellen Formen des Lernens. Weil es gar nicht anders ging. Das fand ich bereichernd und kreativ.

Elternarbeit – auch hier wurden viele neue Möglichkeiten durch den Einsatz neuer Techniken und Medien entdeckt, von denen viele auch in Zukunft genutzt werden können. Wir haben durch die zum Teil erheblichen Einschnitte aber auch Eltern wahrgenommen, deren Erfahrungen von Ohnmacht, Hilflosigkeit, von Fremdbestimmtheit und Entmündigung gerade durch die einschränkenden Rahmenbedingungen und die reduzierten Kontaktmöglichkeiten nochmals verstärkt wurden. Und in einzelnen Fällen wurden diese Eltern von den Fachkräften – fast wie zu Zeiten des Jugendwohlfahrtsgesetzes – als „störend“ empfunden.

Teilhabe – gerade dieser letzte Aspekt mit Blick auf die Eltern kann uns jedoch verdeutlichen, was „Nicht-Teilhabe-Können“ konkret bedeuten und bewirken kann. Und möglicherweise waren die letzten Tage und Wochen ja so etwas wie ein „allgemeiner Feldversuch“ für uns alle, nämlich ein kleiner Blick durch das Schlüsselloch einer im Grunde für uns verschlossenen Tür in eine Welt, die wir wenn überhaupt meist nur vom „Hören-Sagen“ kennen. Wir konnten durch unmittelbare Erfahrungen am eigenen Leib spüren, was eingeschränkte Teilhabe „in Wirklichkeit“ bedeuten kann.

In diesen Erfahrungen könnten doch echte Chancen liegen. Und das wäre bei allem ein positiver „Corona-Schub“.

Roland Berner

Vorstandsvorsitzender Linzgau Kinder – und Jugendhilfe e. V.

Überlingen und Konstanz